

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 7

Anhang: Buchbesprechung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 7 · Supplément à L'Ecole Bernoise № 7

Alexander und Staub, *Der Verbrecher und sein Richter.*

Internationaler psychoanalytischer Verlag, Wien.
124 Seiten. Geheftet Mk. 7.—, ganzleinen Mk. 9.—

Es haben sich ein psychoanalytisch geschulter Arzt und ein Rechtsanwalt zusammengeschlossen, um uns « einen psychoanalytischen Einblick in die Welt der Paragraphen » vor Augen zu führen.

« Was geht mich das an? » denkt der Pädagoge und vermutet, dass sich das Buch an die Juristen wende. Er hat recht: die Verfasser verfolgten nicht die Absicht, eine Abhandlung für Pädagogen zu schreiben. Jedoch, unabsichtlich taten sie es. Alle Verbrecher sind einmal in den Händen der Pädagogen gewesen, die zukünftigen sitzen heute auf der Schulbank. Schon diese Ueberlegung dürfte unser Interesse wecken. Aber ich will berichten, was die Abhandlung zum Inhalte hat.

Sie geht aus von der heutigen Krise der Justiz. Durchleuchtet die medizinisch-psychologischen Sachverständigungsgutachten und wendet sich dann dem Verbrecher zu und seiner geistigen Struktur. Die Kriminalität wird als eine allgemein menschliche Erscheinung befunden. In der Phantasie sind wir oft Verbrecher. Jedermann hat gelegentlich kriminelle Träume und Tagträume. Den Uebergang zur vollwertigen kriminellen Handlung bilden die Fehlhandlungsdelikte (Fahrlässigkeitsverbrechen) und die kriminellen Zwangshandlungen (z. B. Kleptomanie). Es folgen die triebhaften Handlungen des neurotischen Verbrechers, die Affekt- und Situationsdelikte der Normalen (z. B. Eifersuchtsdelikte) und schliesslich die konfliktlosen Verbrechen « normaler » Krimineller. Die eigentlichen « chronischen » Verbrecher (neben den Gelegenheitsverbrechern) sind Neurotiker (psychologische Aetiologie); oder die verbrecherische Lebensart entspricht der Moral einer bestimmten Gesellschaftsschicht, eben der Kriminellen, deren Moral anders ist als die der Bürger (soziologische Aetiologie); die dritte Art sind Verbrecher, deren Natur durch organische Krankheitsprozesse gegeben ist (biologische Aetiologie). Bei den ersten zwei Typen sind es Milieu und Erziehung, die in die schiefe Entwicklung hineingetrieben haben. Die neurotischen Verbrecher sind sehr oft solche aus Schuldgefühl: *sie suchen Bestrafung, um die Spannung der Schuldgefühle zu lindern.* Der Pädagoge, der die betreffenden Stellen im Buche der beiden Autoren liest, denkt unwillkürlich an eine gewisse Art von Schülern, die man in jeder Klasse antrifft: sie provozieren Strafe, um hernach eine Zeitlang sich wie normale Schüler aufzuführen. Aber der Pädagoge kennt auch die zweite Art von angehenden Kriminellen: es sind jene Schüler, die in einem Milieu aufwachsen, das selber kriminell ist — und in diesem Milieu sind sie « normal », angepasst. Ihnen müsste ein besseres « Ichideal » aufgepflanzt werden: wie dies möglich ist, das hat Aichhorn in seinem Buche « Verwahrloste Jugend » gezeigt.

Die Schlusskapitel des Buches von Alexander und Staub sind für den Pädagogen ebenfalls interessant; sie handeln über « die Psychologie der strafenden Gesellschaft » .

Das Buch verdeutlicht die Ausführungen durch Beispiele, die in weiser Sparsamkeit verwendet werden, so dass sie den Leser nicht verwirren.

Es ergibt sich die merkwürdige Tatsache, dass ein Buch, das von seinen Autoren für Juristen geschrieben worden ist, dem Pädagogen mindestens ebensoviel Anregung bietet als jenen, für die es bestimmt wurde. Denn es zeigt, wie der Verbrecher wird, woraus der Erzieher Anhaltspunkte gewinnen kann, eine kriminelle Entwicklung seiner Zöglinge zu verhindern.

Hans Zulliger.

Gustav Hans Graber, *Zeugung, Geburt und Tod*, ein psychoanalytischer Vergleich. Merlin-Verlag Baden-Baden. 180 Seiten. Ladenpreis broschiert Mk. 4.20, gebunden Mk. 5.80.

In diesem Werke versucht der Autor, dem tiefsten psychischen Inhalt und den Zusammenhängen der Urphänomene der Zeugung, der Geburt und des Todes nachzugehen. Er weist nach, dass diese drei Geschehen die Urinteressen der Menschheit darstellten und auch individuell die ersten Forschungsinteressen des Kindes ausmachen. Es ergeben sich zahlreiche interessante Parallelen zwischen den Mythen der Völker und den « Theorien » der frühen Kindheit, wie sie aus Analysen aufgezeigt werden können. Die oft kühnen Deutungen des Autors aus Kinderanalysen überraschen zwar, können jedoch die ontogenetischen Parallelen überzeugend zur Darstellung bringen. In gedrängter Form wird ein äusserst weitschichtiges Material zusammengetragen, das allgemeines Interesse beanspruchen darf. Angesichts dessen verzeihen wir dem Autor gerne seine allzu rasche Symbolbereitschaft im Denken und Deuten, die manches tiefere Problem und manche Unsicherheit mit einem kühnen Deuten umgeht.

E. Blum.

Gustav Hans Graber, *Die Kreuzfahrt des Lebens*, Legenden. Merlin-Verlag Baden-Baden, 1930. 139 Seiten, broschiert Mk. 2.20, leinen Mk. 3.80.

Wer ein Freund dieser Dichtungsart ist, wird sicher in diesen Legenden freudig lesen, aus denen viel interessante Züge der Persönlichkeit des Autors und seines Denkens und Fühlens sprechen. Eine Kritik hierüber zu wagen, müsste zu persönlich ausfallen im Guten und im Schlechten, als dass sie bei einer solchen Rezension angezeigt wäre. Jeder bilde sich die seine beim Lesen dieses Bändchens.

E. Blum.

Hans Fehr, *Das Recht in der Dichtung*. 580 Seiten, Grossformat. Ganz Leinwand, gebunden Fr. 27.—, Mk. 21.60. Bei A. Francke, Bern.

In einer Zeit, deren Ueberwindung des Rein-Rationalen durch das verspätete Geräusch einer standartisierten Aufklärungsphilosophie noch stark verschleiert wird, zeugt es von Optimismus und eigenwilliger Kraft (bei Verfasser und Verleger) der Welt ein Werk vorzulegen, das allein der historischen Betrachtung und der inwärts gewandten Problematik Weniger gewidmet zu sein scheint. Es gibt Menschen, die interessieren sich um Briefmarken oder um eine

besondere Spezies von Käfern, und sie empfinden ihren Interessenkreis als weltzentral. Vielleicht gibt es nicht viel mehr Menschen, die sich um das Verhältnis von Recht und Dichtung kümmern, als es Menschen gibt, die Käfer sammeln. Aber die wenigen, die an den Fragen rechtshistorischer Entwicklung Gefallen finden, unterscheiden sich dadurch von Spezialinteressenten aller Art, dass ihr zentrales Interessengebiet sich nicht allein im individuell angepassten Raum befindet. Interessenahme an der Entwicklung des Rechts heisst Interessenahme am Problem des Kollektivität und am grossen Kampf des menschlichen Geschlechtes um die Gerechtigkeit.

Du magst es, vergangen, das Goldene Zeitalter nennen, oder, künftig, die soziale Ordnung der Gesellschaft, immer wird es sich darum handeln, den Zwiespalt zu überwinden zwischen seiendem Recht und ersehnter Gerechtigkeit. In der Welt ist kaum etwas von tieferer Problematik durchdrungen als der jahrtausendelange Kampf um die Gerechtigkeit. *So tief* sind die Spuren gegangen, dass die Religionen (namentlich des Westens) ihren Siegeszug nur mit dem Versprechen der Ueberwindung seienden Rechts durch die Gerechtigkeit anzutreten vermochten. Hat nicht Lazarus hienieden von Almosen gelebt, und wird er nicht droben sitzen in Abrahams Schoss? Oeffnet sich nicht nach der Offenbarung dereinst der Himmel, damit die personifizierte « Treu und Wahrhaftigkeit » auf weissem Pferde hinausreite und richte nach den Prinzipien der *Gerechtigkeit*?

« Was wird denen geschehen, die selber volles Mass verlangen, andern jedoch Gewicht und Mass verkürzen? Vielleicht schlüpfen sie durch die weiten Maschen des Rechts mit Hilfe irgend eines geübten Kenners aller rechtstechnischen Mittel. Aber — « denken sie denn nicht daran, dass sie wieder auferweckt werden an jenem Tag, an welchem die Menschen vor dem Herrn des Weltalls stehen? » (dreiundachtzigste Sure des Koran).

Nicht alle sind geneigt, Gerechtigkeit erst vom jüngsten Gericht zu erhoffen. Die es nicht tun, gehören zu den Millionen, die den Wagen der Menschheit vorwärts bringen. Mit Opfern und langsam. Aber eben vorwärts. Wir wissen aus der Geschichte vielerlei über dieses grosse, oft traurige, aber nie hoffnungslose Lied. Aber vielleicht wissen wir gerade dasjenige nicht, was die beste Beobachterin aller Zeiten zu sehen vermochte — die Dichtung. Auf 500 Seiten ist es jetzt zu finden. Dass die Zusammenstellung und Verarbeitung von einem Gelehrten stammt, der in seinem einzigartig schönen Buch « Recht und Wirklichkeit » sich zu denen gesellt, die nach menschlich höchsten Zielen streben, sei hier nur nebenbei erwähnt. Wer das neue Fehrsche Buch über das Recht in der Dichtung durchgeht, wird — namentlich in den zusammenfassenden Endkapiteln — neuerdings gewahr, wie sehr dieser Rechtslehrer der Sprache des Herzens berechtigten Raum in der Behandlung der Rechtsprobleme zuweist. Da spricht ein Mann, der um das ganze Elend weiss, das das corpus juris über die diesem Rechte fremde germanische Welt gebracht hat. Das Werk eines solchen Autors zu würdigen, erscheint mir besonders dankbar in einer Zeit, da die Rechtstechnik interfraktionell im Begriffe steht, durch die Vereinheitlichung des Strafrechts Recht über Gerechtigkeit zu stellen. (Als ob das, was in Schwyz Gerechtigkeit ist, es immer auch in Zürich wäre.)

Vergessen wir einen wichtigen Hinweis nicht: Hier, im Werk Professor Fehrs finden die Deutsch-

und Geschichtslehrer dankbaren Stoff. Das geringste der Probleme dürfte wichtiger sein als der « Takt » eines Jambus oder die Frage, wo bei Murten der Grünhag stand.

Fritz Marbach.

Neue Nachschlagewerke.

Das erste grosse Nachschlagewerk nach dem Weltkriege liegt vor in « Meyers Lexikon », erschienen im *Verlage des Bibliographischen Instituts Leipzig*. Es umfasst zwölf Bände. Das ganze Werk enthält über 160 000 Artikel und Verweisungen auf 21 000 Lexikonspalten mit über 6700 Abbildungen, Karten und Plänen im Text, rund 700 farbige und schwarze Tafeln, 300 selbständige Karten und Pläne. Soeben ist der 12. Band erschienen, umfassend « Trauersee—Zz ». In die Augen stechen gleich die farbigen Tafeln über Uniformen, Volkstrachten, Wolkenformen, Waffen, Wasserpflanzen und -tiere, besonders über Volkskunst. Dem Weltkriege sind verschiedene Spalten und Karten gewidmet. Von besonderem Interesse sind die neuen Staatengebilde der Nachkriegszeit: Tschechoslowakei, Ukraine, Union der Sowjetrepubliken, Vatikanstadt u. a. Umfassend ist beispielweise auch das Wohnungs- und Siedlungswesen behandelt. — Nachschlagewerke sind besonders auch für den Lehrer unentbehrlich. Dem Verlage des Bibliographischen Instituts gebührt das Verdienst, sieben Jahre nach Abschluss der deutschen Inflation das Denkmal tüchtiger organisierter Arbeit vollendet zu haben.

Kurze Zeit vor Abschluss von « Meyers Lexikon » trat der *Verlag Brockhaus in Leipzig* auf den Plan und kündigte ein zwanzigbändiges Lexikon an, unter dem Namen « Der grosse Brockhaus », im Gegensatz zum « Kleinen, vierbändigen Brockhaus. Der vierte Band umfasst die Artikel Chiabrera bis Dabuschinskij. Der Techniker wird sich eher an umfangreiche Artikel wie die über Dampfmaschinen u. a. halten. Der Geisteswissenschaftler findet Aufsätze über Denkformen, deutsche Kunst, deutsche Literatur, deutsche Musik, deutsche Philosophie, deutsche Sprache (mit Sprachenkarten). Hervorgehoben seien die Artikel, die das Deutsche Reich und das Deutschtum im Ausland behandeln. Auch die schweizerischen Verhältnisse finden gebührende Berücksichtigung. Dem Lexikon steht gut an, dass es dem praktischen Leben dienen will und nicht nur der Gelehrtenstube. Die Fortführung bis in die allerjüngste Zeit verleiht ihm Aktualität.

Wilhelm Koschs « Deutsches Literatur-Lexikon », Biographisches und bibliographisches Handbuch, *Max Niemeyers Verlag Halle (Saale)*, liegt abgeschlossen vor. Zwei stattliche Bände mit schönem klarem Druck geben Aufschluss über Dichter, literarische Strömungen, aber auch über Orte und Sachen. Das Werk gewährt rasche Orientierung und dient gelehrteten und praktischen Bedürfnissen zugleich.

Gunkel und Zschornack: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, *Verlag J. C. B. Mohr* (Paul Siebeck), Tübingen. Erschienen sind die 73. bis 86. Lieferung, « Monwad » bis « Privatschule ». Dieses Handwörterbuch für Theologie- und Religionswissenschaft enthält ausgezeichnete Artikel. Der Kreis der berücksichtigten Gebiete ist nicht so eng, wie der Titel vermuten liesse. Aus den neu eingetroffenen Lieferungen weisen wir auf Artikel hin wie: Musik, Mysterien, Mystik, Mythus, Natur, Offenbarung, auf Pädagogik, Papsttum, Philosophie u. a. Auch von Dichtern enthält das Handwörterbuch, das bald

seinem Abschlusse entgegengeht, vorzügliche Charakteristiken.
Küffer.

Arthur Eloesser, Die deutsche Literatur vom Barock bis zur Gegenwart. 1. Band. Bis zu Goethes Tod. Bruno Cassirer, Berlin 1930. 671 Seiten Grossoktag.

Obwohl wir eine stattliche Reihe grossangelegter deutscher Literaturgeschichten besitzen, hat Eloesser, indem er diese neue schrieb, kein Wasser in den Rhein getragen. In der Einstellung zum Stoff und seiner Auswahl und Verteilung sowie im Stil der Darstellung ist sein Unternehmen von wertvoller Neuartigkeit.

In dem vorliegenden ersten Band will der Verfasser vorzüglich das Bild der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts zeichnen mit ihrem gewaltigen Aufschwung zum Doppelgipfel der Goetheschen und Schillerschen Dichtung. Weil aber die bedeutendsten Quellflüsse dieses Geistesstromes, Aufklärung und Pietismus, ihren Ursprung im Barock haben, so setzt Eloesser, nach einem kurzen, gedrängten Hinweis auf Renaissance und Reformation, mit dem 17. Jahrhundert ein, mit Opitz, der ihm für seine ganze Dauer mehr oder weniger die Richtung gewiesen hat. Während diesem Vorspiel 76 Seiten eingeräumt werden, breitet sich die Darstellung des 18. Jahrhunderts über nahezu 600 Seiten aus. Die Fülle dieses Stoffes, von Haller zu den grossen Klassikern und zur ältern Romantik, wird in nur sechs, an Umfang stets wachsende Kapitel gegliedert. So erhalten wir nicht ein Stück in Stücken, sondern stehen bei der Lektüre unter dem Eindruck des ununterbrochenen Weiterflutens und immer mächtigeren Anschwellens des deutschen Geisteslebens.

Dieser letzte Ausdruck ist mit Bedacht gewählt, um anzudeuten, dass Eloesser sich nicht auf die literarische Entwicklung beschränkt, dass er sie vielmehr im Zusammenhang, in ihrer Verflochtenheit mit dem ganzen Kulturgeschehen, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, darstellt, also Geistes- und Kulturgeschichte schreibt. Dazu gehört auch seine Vorliebe für das Theater; im Anschluss an die dramatischen Dichtungen verfolgt er auch das Bühnengeschehen, die Regie- und Schauspielkunst und das Publikum als mitbestimmende Macht in ihrem Werdegang.

Eloessers Stil, in welchem sich eine dichterische Ader und das Temperament des Kritikers nicht erkennen lassen, ist sehr lebendig und von grosser Dichtigkeit. Er berichtet nicht, er betrachtet und sucht durch Zusammenschau Gestalten und Bewegungen zu erfassen, das Neue, Weiterführende, Nachwirkende hervorhebend und auf manche Einzelheit verzichtend. Eine solche Darstellungsart setzt naturgemäß vieles voraus. Sie schafft nicht ein Buch zum Lernen und Nachschlagen, überhaupt nichts Lehrbuchmässiges, sondern ein Werk zum nachdenklichen, genussbringenden Lesen. Wer mit den Umrissen — und auch mit manchen intimeren Einzeltatsachen — der Literaturgeschichte nicht schon vertraut ist, wird die geistvollen Ausführungen Eloessers nicht immer ganz auskosten; denn sehr oft begnügt er sich mit flüchtigen Anspielungen und Hinweisen, die an ein grösseres Publikum etwas hohe Anforderungen stellen. Auch der Kundigere wird gelegentlich eine Stelle dunkel oder mehrdeutig finden und ein Fragezeichen an den Rand kritzeln. Dafür erfreut ihn das Buch immer wieder mit überraschenden Vergleichen, Gegenüberstellungen und Bezügen, mit neuen Gedanken und Belichtungen.

Eine besondere Note bekommt Eloessers Darstellung dadurch, dass er in reichem Masse Zeugnisse der Zeit, Stellen aus Kritiken und Abhandlungen, aus Briefen und Gesprächen, einflicht, um die Aufnahme und Bedeutung wichtiger Werke für die damalige Gegenwart zu zeigen. Häufig sind diese Zitate im Text nicht deutlich abgegrenzt, was öfters einige Unklarheit verschuldet. Strenger zu tadeln ist, dass viele Zitate — auch unter den zahlreichen, gutgewählten eingelegten Versen — einen sorglos und nicht zu ihrem Vorteil abgeänderten Wortlaut haben, an dem der Kenner sich stösst. Gar nicht selten trifft man nicht nur auf Ungenauigkeiten, sondern geradezu auf sinnwidrige oder sinnlose Entstellungen. Diese unsorgfältige Behandlung des Textes steht in auffallendem Gegensatz zu der vorzüglichen Ausstattung, dem schönen, klaren Satz und dem vornahmen Papier des stattlichen Bandes. Dass auch in Eloessers eigenen Worten mehrere kleinere inhaltliche Unrichtigkeiten vorkommen, wiegt neben den beschädigten Dichterstellen leichter und wird durch die Vorzüge seiner Darstellungskunst wettgemacht. Es ist aber zu hoffen, dass bald eine zweite, von den erwähnten Unzulänglichkeiten gereinigte Auflage vorliegt, die den Wert des geistvollen Buches unbeeinträchtigt zur Geltung kommen lässt. Wer diesen ersten Band kennengelernt hat, erwartet mit Ungeduld den zweiten, abschliessenden, gespannt darauf, wie Eloessers neues Verfahren den Reichtum des 19. Jahrhunderts an Richtungen und Gestalten bemeistern wird.

O. Blaser.

Walther Ständer, Dr Burechünig. Ein Führerschicksal in sieben Bildern aus dem schweizerischen Bauernkrieg 1653. Francke, Bern 1928.

Zwei Jahre vor dem Rhynschen Trauerspiel (letzte Fassung) erschien Ständers Bühnenstück, in der langen Reihe der Leuenberger-Dramen gewiss nicht das schlechteste. Rhyn wirkt durch balladenhaften Schwung, dramatische Steigerungen und grosse Bilder. Ständers Bilderreihe ist ruhig, episch, breiter und knochiger angelegt; der ganze Grund, aus dem die Handlung aufsteigt, ist echt bärisch. Schwerfällige, aber gründliche und ehrliche NATUREN treffen wir hier an, wie Klaus Leuenberger, Christen Lüthi und sein Vreneli, den alten Gammeter: lauter ganze Menschen, die imponieren. Ueber den Draufgänger Schybi bekundet selbst von Erlach seine helle Freude, mitten im feindlichen Lager, ein Beweis, wie über die Parteien weg Charakter dem Charakter zublinzelt. Man spürt Weite der Gesinnung, und in dieser Luft gedeihen allerlei Gestalten: Halbe, Laue, Zweifler, Kriecher, Verräter und Tyrannen. Ueber Wert und Unwert eines Dramas entscheidet letzten Endes der Held. Und dieser Leuenberger ist ein Held, eine grosse und schlichte Seele. Obwohl religiös eingestellt, gegen jede Gewalt gerichtet, zögernd und fastverständnislos für das Los der Bauern im Anfang, lässt er sich zur Annahme des Führerpostens bereiten. Mit Geschick zügelt er die wilden Bauern, verschafft sich und seinem Heere Achtung, verhandelt friedlich und ehrlich mit den Berner Herren und wird betrogen. Was er reinen Herzens begonnen, endet in Blut und Schuld. Tapfer trägt er das Unglück, gewiss, zur endlichen Verständigung zwischen Bauern und Herren etwas beigetragen zu haben. Nachdem er Abschied genommen von der blühenden Welt und dem Verräter Bieri verziehen hat, stellt er sich gefasst den Häschern: «Herr Houpme, i bi bereit.» Die schwache Figur des Ganzen ist Bieri,

ein bequemer Theaterbösewicht, der überall spukt und die Handlung fädet. Dieser Bieri interessiert, überzeugt aber nicht.

Gasser.

Geographie der Schweiz, von Dr. J. Früh, ehemaliger Professor der Geographie an der Eidg. Techn. Hochschule in Zürich. Herausgegeben mit Unterstützung der Schweizerischen Eidgenossenschaft durch den Verband der Schweizerischen Geographischen Gesellschaften. Drei Bände von zusammen etwa 2000 Seiten, mit über 300 Abbildungen und Beilagen, 12—14 Lieferungen zum Preise von je Fr. 6.—, im Verlag der Fehrschen Buchhandlung St. Gallen.

In der Erläuterung der gegenseitigen Beziehungen von Natur und Mensch sieht Früh die Hauptaufgabe einer Länderkunde. Und seine Geographie der Schweiz erfüllt diese Aufgabe Schritt um Schritt mit jedem neuerscheinenden Heft in meisterhafter Weise.

Dass dabei Plan und Darstellung völlig von jeder lexikonographischen oder leitfadenmässigen Behandlung abweichen, ist klar. Denn da, wo Lexikon und Leitfaden ihre Arbeit in der Zusammenstellung wertvollen statistischen Materials als erledigt betrachten dürfen, beginnt erst recht die Arbeit einer Länderkunde im Sinne Frühs. Aus einem erstaunlich reichen statistischen Rohmaterial schafft sie in eindringlicher, doch keineswegs aufdringlicher Analyse und Synthese das lückenlose und klargeschaute Bild von «Earth and Man» von Erde und Mensch in ihrem engverbundenen Zusammenhang.

Von den drei vorgesehenen Bänden umfasst der erste die Landesnatur, der zweite die Bevölkerung, Wirtschaft und Staat, und der dritte enthält die Skizzierung von Einzellandschaften unter Berücksichtigung der ausländischen Grenzgebiete mit örtlich stark ausgeprägten wirtschaftlichen Beziehungen.

Bereits liegt der erste Band in vier Lieferungen vor mit insgesamt 612 Seiten, 6 Tafeln und 156 Abbildungen im Text. Eine gründlich fundierte Einleitung gibt Aufschluss über Lage, Grenzen und Raumgrösse des Landes; seine Erschliessung von der römischen Zeit bis zur vollen Entwicklung des Alpinismus; die graphischen Darstellungen, Landesvermessungen, Karten und Reliefs. Mit der Uebersicht über die drei grossen, natürlichen Landschaften Mittelland, Jura und Alpen ist die Brücke geschlagen zu den vier Hauptkapiteln über «Die Landesnatur».

Diese wird erfasst in den Begriffen *Relief*, *Klima*, *Gewässer* und *Pflanzendecke* des Landes.

Unschwer ergibt sich die gegenseitige Bedingtheit und Verknüpfung dieser Hauptkomponenten des Gesamtbildes, von denen jede wiederum auf der Zusammenwirkung einer ganzen Reihe unter sich abhängiger Faktoren beruht.

So ist das *Relief*, welches kaum auf einem andern Fleck der Erde mannigfaltiger und schöner als in unserem Lande gestaltet wurde, ein Kompromiss zwischen der *geologisch-tektonischen Struktur* und den äusseren, die *oberflächliche Skulptur* formenden Kräften, Verwitterung, Erosion u. a. Mit Recht ist darum dem geologischen Aufbau des Landes gerade in diesem Kapitel ein 69 Seiten starker vortrefflicher Abschnitt gewidmet.

Wie aus dem geologischen Gross- und Rohbau das heutige Relief allmählich durch *Tal- und Bergbildung* entstanden ist, das zeigt die Entwicklung der Skulpturformen mit ihrem reichen fluvialen und glazialen Formenschatz, dem weitgebreiteten, engmaschigen Talnetz, der wundervollen Berglandschaft mit ihren Karen, Hochgebirgsgipfeln, Pässen, typischen Stil-

formen, Gipfelfluren, Bergstürzen, Trümmerhalden usw.

Eigenartigen, wenn auch nicht sehr ausgedehnten Anteil an der Oberflächengestaltung hat die *Verkarstung* und die *Karstlandschaft*. Ausführlich ist der *Jura* mit seinen auffällig verschiedenen gearteten Teilen als Tafeljura, Kettenjura, Plateaujura und als überfaltetes und überschobenes Grenzgebiet zwischen Tafel- und Faltenjura charakterisiert.

Vom *Klima*, das heisst von den *Wärmeverhältnissen*, den *Winden*, den *Niederschlägen* und vom *Klima als Grundlage der hygienischen Verhältnisse*, handelt auf 105 Seiten das nächste Kapitel. Es ist gegeben, darauf die Darstellung der *Gewässer* folgen zu lassen, die ja mit dem Klima in engster Wechselwirkung stehen. *Grundwasser*, *Quellwasser*, *Karstwasser*, *fliessende Gewässer*, *stehende Gewässer* und *Gewässerkorrektionen* bilden die Hauptthemen dieses 137 Seiten fassenden Teiles.

Als Resultat und Ausdruck der geophysikalischen Eigenschaften des Landes ergibt sich die *Pflanzendecke*. So schliesst denn der erste Band, welcher sich die Darstellung unseres äusseren Lebensraumes zum Ziele setzte, indem im letzten Kapitel die Pflanzendecke mit den *Hauptstufen der Vegetation*, *ihren Leitpflanzen* und *charakteristischen Fauna* geschildert wird. In den Abschnitten über *Forstwirtschaft*, *Jagd* und *Naturschutz* betritt bereits der Mensch den Schauplatz seiner Tätigkeit. Dieser Schauplatz ist keineswegs eine zufällige Szenerie. Er hat sich folgerichtig und beharrlich gebildet, konsequent und zielstrebig geht seine Entwicklung weiter. Kaum ist der Mensch *imstande*, trotz aller raffinierten Technik und ausgesuchten Zivilisation den grossen Gang um eines dünnen Härcdens Breite zu bestimmen. Und doch erwartet man mit Spannung, wie Früh in den folgenden zwei Bänden seines Meisterwerkes das Verhältnis zwischen Mensch und Erde und wohl auch zwischen Mensch und Mensch zum Gegenstand seiner umsichtigen und klaren Darstellung mache. Ohne Vorbehalt aber möchte man Frühs Geographie der Schweiz weiteste Verbreitung wünschen in allen geistig regsamsten Kreisen des Schweizervolkes, dem und dessen Freunden das Werk gewidmet ist.

Dr. R. Wyss.

Atlantis 1931.

Von Frühling und Winter in der klaren Luft der Alpenwelt, von Renntieren und Lappen, von Kratern, Geysern und unheimlichen, feuerflüssigen Kraterseen berichtet das Januarheft. Bilder eigenartiger Kakteen, goldener, skythischer Kostbarkeiten, die man in Ungarn fand, und Bilder pflanzenformähnlicher Erstarungsfiguren in Eis und Gelatine werden uns gezeigt. Von neu aufgefundenen Katakomben wird erzählt und Schilderungen von Erlebnissen aus dem Hell-dunkel von Wirklichkeit und Uebersinnlichem ziehen an uns vorüber.

Wie der Juni 1930 uns ein Indienheft schenkte, so bereichert uns der Februar 1931 um ein sehr schönes Heft ausschliesslich über *China*. Es bringt Landschaftliches und Völkisches, Geschichtliches und Politisches. Die Aufsätze sind teils Uebersetzungen aus dem Chinesischen und Englischen (Earl of Macartney) oder von berufenen Deutschen (E. Böerschmann, A. Ehrenstein, W. Richard, O. Fischer). Bilder erlesener Plastik, Bau- und Bildkunst, duftige Poesie, hochentwickelte Umgangsformen und tief religiöse Einstellung zum Leben berühren uns tief und stimmen zur Ehrfurcht vor dem uralten Reich der Mitte.

Staub.